

Das aktuelle theologische Buch

UHL FLORIAN/BOELDERL ARTUR R. (Hg.), *Rituale. Zugänge zu einem Phänomen*. (Schriften der Österreichischen Gesellschaft für Religionsphilosophie 1) Parerga, Düsseldorf 1999. (263) Brosch. DM 38,-/S 277,-/sFr 36,60. ISBN 3-930 450-44-5.

Das vorzustellende Buch reagiert aus (religions)philosophischer und theologischer Perspektive auf die in den letzten Jahren festzustellende Renaissance des Rituals in unserer spätmodernen Kulturlandschaft. In fünf Sparten gegliedert, unternimmt dieser Sammelband den Versuch, das komplexe und allgegenwärtige Phänomen Ritual in seinen „Grundlegungen“ (11–62) zu bestimmen, seine „Geschichte(n) und Gegenwart(en)“ (65–99) exemplarisch zu beschreiben, es in „Kunst und Fest“ (103–144) zu sichten, seine Funktionen in „Gesellschaft und Alltag“ (147–183) auszuloten und „(Un)Erledigtes“ (185–260) aus der religionsphilosophischen Forschung im Blick auf das Thema Ritual zu benennen. Im deutschen Sprachraum finden sich gegenwärtig kaum derartige Versuche, ganz im Gegensatz zur boomenden einschlägigen Populärliteratur, allerdings auch im Gegensatz zu zahlreichen neueren Arbeiten zum Thema Ritual aus sozialwissenschaftlicher, religionswissenschaftlicher und theologischer Perspektive, die vor allem aus dem englischsprachigen Wissenschaftsraum kommen. Bereits dieser Umstand verleiht dem Buch Bedeutung und Wichtigkeit.

Die „Österreichische Gesellschaft für Religionsphilosophie“, die mit diesem Sammelband eine eigene Schriftenreihe gestartet hat, trifft mit dem Thema tatsächlich einen Hauptnerv religiös oder auch pseudoreligiös bestimmter Lebensformen und steckt auf großzügige und perspektivenreiche Weise ein Arbeitsfeld ab, das gewiss noch über längere Zeit hinweg sowohl in der gesellschaftlichen Praxis als auch im wissenschaftlichen Diskurs spannende Herausforderungen bieten wird.

In der Sparte „Grundlegungen“ entwickelt zunächst Thomas Luckmann (Phänomeno-

logische Überlegungen zu Ritual und Symbol, 11–28) die These, „dass die Grenzen der lebensweltlichen Erfahrung mit Hilfe von Symbolen ‚überschritten‘ werden und dass Riten die Handlungsform von Symbolen sind“ (11). Hans Kraml (Rituale. Sprachklärungen zu den Grundlagen gesellschaftlicher Wirklichkeit, 29–41) versucht eine Präzisierung des wissenschaftlichen Sprachgebrauchs. Er schlägt vor, das Ritual als besondere „Handlungssequenz“ zu fassen, welche als Meta-Handlung beziehungsweise als Handlung „zweiter Einsetzung“ dazu imstande ist „andere Handlungsabläufe dauerhaft und erkennbar mit Bedeutung zu versehen“ (40). Clemens Sedmak (Rituale. Weisen der Welterzeugung, 43–62) bestimmt Rituale als „pragmatische Metaphern“ (43–48), die eine Brückenfunktion zwischen verschiedenen „Welten“ oder „Symbolsystemen“ wahrnehmen (48–51), und die als regulierende und ordnende Handlungen die Konstruktion von Welten, insbesondere die „Erzeugung der sozialen Welt“ wesentlich mit ermöglichen (56ff).

In der zweiten Sparte „Geschichte(n) und Gegenwart(en)“ beschreibt zunächst Georg Baudler (Von der Überbrückungshandlung zum Eucharistischen Mahl, 65–79) die religionsgeschichtliche Transformation archaischer Opferriten in eine auf dem Grundparadigma des „vertrauensden Glaubens“ gebaute Weise rituellen Handelns zunächst im Judentum und folglich auch im Christentum, welches im sakramentalen „Essen und Trinken in der Haltung des Glaubensaktes“ (79) – und das heißt in der Haltung der lobpreisenden Danksagung für die bedingungslos schenkende Liebe Gottes in Jesus Christus – seinen innersten Identitätspunkt findet. Hans Gernot Hödl (Schwarze Rituale. Überlegungen zur religionsphilosophischen Interpretation indigener Kulte 81–99) legt anhand der (Forschungs-) Geschichte indigener Ritualtraditionen Defizite in manchen theoretischen Konzeptionen offen. Im kritischen Gegeneinanderhalten religionsphilosophischer und ethnologischer Zugangsweisen zum Phänomen Ritual gewinnt er neue Einsichten: zum einen erkennt er „die transformative Kraft, die

vom untersuchten ‚Gegenstand‘ auf die Theorie ausgeübt wird ...; Es zeigt sich weiters, dass im Ritual Kraft, Macht und Leben nicht nur kontrolliert und kanalisiert, sondern ebenso tradiert, freigesetzt und transformativ wirksam werden, sowie, dass funktionalistische und symbolistische Interpretationen einen wesentlichen Aspekt übersehen: die in Riten und Kultsymbolen ... sich manifestierende lebendige Kraft.“ (99).

Die dritte Sparte ist dem Thema Ritual in Kunst und Fest gewidmet und bietet zuerst eine Selbstbeschreibung aktionistischer Kunst am Schnittpunkt von Kult, Ritual und Theater (Hermann Nitsch: ritual als ausdrucksform der kunst, 103–113), in welcher der Schöpfer des bekannten „Orgien-Mysterien-Theaters“ Motivationen, Hintergründe und sein christentumaffines wie zugleich -kritisches Kunstprogramm darlegt. Der darauf folgende Beitrag von Günther Rombold widmet sich aus der Distanz kunstgeschichtlicher und kunsttheoretischer Reflexion demselben Themenbereich (Rituale in der Kunst der Gegenwart, 115–127). Anhand der „konträren“ (127) aktionistischen Konzeptionen von Hermann Nitsch und Joseph Beuys schreitet Rombold die Spannweite des Themas in exemplarischer Betrachtung ab. Herbert Muck richtet den Blick innerhalb der Themenperspektive „Kunst und Fest“ auf die *ars celebrandi* und deren rituelle Verfasstheit. Muck konstatiert eine Ambivalenz in der rituellen Dimension der christlichen Liturgie, die es beständig zu kultivieren gilt, damit gottesdienstliches Handeln und Feiern den Prinzipien christlichen Glaubens angemessen bleibt.

In der Sparte „Gesellschaft und Alltag“ nimmt Ilse Kögler (That's the way we like it. Rituale als Stile jugendlicher Szenen, 147–162) Lebensformen der jungen Generation in den Blick, analysiert verschiedene Ausprägungen jugendlicher Sozialisationsformen der Gegenwart und endet mit einem Kurzportrait über die Jugend vor der Jahrtausendwende. Jugendszenen oder Jugendstile manifestieren sich mittels ‚durchgestylter‘, deutlich unterscheidbarer Symbolsysteme und Ritualisierungen (in einem

sehr weiten Sinn des Begriffes), die in erster Linie der Ausbildung beziehungsweise Stabilisierung einer gruppenspezifischen Identität und Weltsicht dienen. Ingo Mörtz entwickelt in seinem Beitrag (Technik und Massenmedien als magische Rituale der Alltagsbewältigung, 163–183) die These, dass sich neben und zugleich mit dem Esoterik-Boom gegenwärtig „eine ‚neue‘ Magie der Weltbewältigung [formiert], die sich in transzendierenden Ritualen des Umgangs mit den Ergebnissen und Produkten der Wissenschaft und Technik selbst ausdrückt“ (164). Massenmedien leisten eine in ihrer Effektivität kaum zu überschätzende „Symbolisierung einer gemeinsamen Identität und sozialer Integration“ (183) und suggerieren in ihrer technologisch herbeigeführten „Transzendenz“ (verstanden als virtuelle Überschreitung der in der Leiblichkeit und Zeitlichkeit des Menschen gegebenen natürlichen Begrenzungen) die „magisch-rituelle Überschreitung alltäglicher Grenzen der Lebenswelt“ (183).

In der letzten Sparte „(Un-)Erledigtes“, die der Geschichte des Themas Ritual in Philosophie und Religionsphilosophie gewidmet ist, plädiert Johann Figl (Religiöse Rituale – ein unbewältigtes Thema der Philosophie, 187–205) dafür, Ritual und Philosophie als zwei komplementäre Weisheitsquellen wahrzunehmen: die Wirklichkeit des Rituals erinnert die Philosophie unablässig daran, dass die dem Menschen mögliche Erfahrung des Unbegrenzten nur durch begrenzte Formen zugänglich ist, die Philosophie wiederum „vermag dazu beizutragen, dass das Ritual seine wesentlichen Aufgaben wieder erfüllen kann: nämlich Lebenskraft aus der Begegnung mit dem Göttlichen zu vermitteln“ (205). Schließlich setzt sich Florian Uhl (Rituale – Aspekte eines interdisziplinären Diskurses in der Religionsphilosophie, 207–260) mit der „Ausblendung der rituellen Dimension der Religion in der Religionsphilosophie der Moderne“ auseinander (208–231), geht ausführlich auf die Geschichte des Begriffs Ritual innerhalb der Wissenschaften ein (231–254) und entwirft auf der Basis dieser Analysen „Konturen einer integrativen Religionsphilosophie“ (255–260). Die Art

und Weise des Umgangs mit dem Phänomen Ritual erscheint darin als paradigmatisch: es erzwingt interdisziplinäre Zusammenarbeit, um zu einer „integrativen Erklärung“ (O. Muck) der in Frage stehenden Phänomene“ (258) zu gelangen. Integrative Religionsphilosophie „zielt auf kritische Aufklärung nicht nur sprachlicher Äußerungen über Gott oder über das ‚Heilige‘ im religiösen Kontext relevanten Handelns. Angesichts der semiotischen Desintegration ist es angezeigt, mit der Klärung *unterhalb* des Niveaus theoretischer Diskurse anzusetzen: auf der Ebene nonverbaler Praktiken und Rituale.“ (259)

Das Buch ist insgesamt sehr informativ, setzt sich kritisch mit wissenschaftstheoretischen Problemen im Zusammenhang mit der Thematik auseinander und entwickelt nicht zuletzt für viele (praktisch-)theologische Fragestellungen einen fruchtbaren und inspirationsreichen Referenzrahmen. Dass viele Perspektiven und Thesen miteinander spannungsvoll nebeneinander stehen, könnte manche kritische Bemerkung veranlassen, erweist sich aber im Blick auf die gegenwärtige Forschungslage als konstruktiv: Der Diskurs über das Thema Ritual muss weitergehen, und zwar intensiver als bisher. Dazu regt das vorliegende Buch in vielerlei Hinsicht an.

Graz

Peter Ebenbauer

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert betätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

AKTUELLE FRAGEN

■ LANGTHALER RUDOLF (Hg.), *Theologie als Wissenschaft*. Ein Linzer Symposium. Linzer Phil.-Theol. Beiträge 1, Peter Lang, Frankfurt/M. u.a. 2000. (167) Brosch. DM 54,-. ISBN 3-631-35413-4.

Der „Dies academicus 1998“ der Kath.-Theol. Hochschule Linz, der in dem angezeigten Band dokumentiert wird, befasste sich mit einem gleichermaßen aktuellen wie in vieler Hinsicht brisan-

ten Thema, das denn auch in den vergangenen Jahren sich großer Beachtung sicher sein konnte – wenigstens bei den Betroffenen. Damit ist auch gleich die Schwierigkeit benannt: Außerhalb des Kreises der Theologen selber hält sich das Interesse, aus unterschiedlichen Gründen allerdings, in engen Grenzen. Viele Kollegen der anderen Disziplinen im Haus der Wissenschaften halten die einstige Königin für ein museumsreifes Relikt des Mittelalters und seiner Gläubigkeit, viele Mit-Brüder der Professoren (Frauen gehören nicht zu den Beiträgern dieses Buches) vermissen eben diese letztere bei den „verwissenschaftlichten“ Glaubenslehrern.

Die Referate zeigen insgesamt an, dass beide Urteile Vor-Urteile sind, die am besten schleunigst revidiert werden. Die Aufgabe der Theologie im geisteswissenschaftlichen Dialog umreißt eingangs Rektor Lederhilger, ergänzt durch die Gedanken Günter Rombolds zur fides-ratio-Problematik allgemein; diese wurde von lehramtlicher Autorität durch die einschlägige Enzyklika des Papstes vom Herbst 1998 ertragreich behandelt. Nach diesen beiden eher einleitenden Vorträgen befassen sich immer zwei Referenten mit den Rahmenthemen Theologie als Wissenschaft, Theologie und Gesellschaft sowie Theologie und Kirche – also mit den drei geborenen Gesprächspartnern (oder auch Widersachern) der *Sacra Disciplina*. Deren Wissenschaftscharakter erhebt der Innsbrucker Philosoph Gerhard Leibold. Eingehende Reflexionen „über Gegenstandsbereiche, Wissenschaftsauffassungen, Rationalitätsstandards und andere historische Variable“ widmet Florian Uhl, der Linzer Fachkollege Leibolds, der wissenschaftlichen Theologie – der umfangreichste und am weitesten ausholende Beitrag des Werkes ist diese Vorlesung. Mit den gesellschaftlichen Dimensionen beschäftigen sich Johann Reikerstorfer („Zum gesellschaftlichen Schicksal der Theologie“) und der Dogmatiker Walter Raberger (Der etwas barocke Titel lautet: „Theologie: Denken und Glauben im Kontext aktueller Lebenswelten. Anmerkungen zu einer möglichen Kritik sowohl einer funktionalistischen wie auch einer fragmentierten Vernunft“). Beide Arbeiten sind von besonderem Wert schon deswegen, weil Theologie wesentlich der Akzeptanz in der *scientific community* bedarf und ebenso auf die Rezeption ihrer Forschungsergebnisse durch die *congregatio fidelium* angewiesen ist. Auf je eigene Art legen sie den Finger auf die hier in der Theologie bestehenden Defizite. Der Grazer Fundamentaltheologe Gerhard Larcher und Heinrich Schmidinger, der Salzburger Ordinarius für Christliche Philosophie, gehen die eklesiale Perspektive an, erst unter dem Blickwinkel der Glaubensgemeinschaft,